

## Gottesdienst Zuhause

Exaudi, 16. Mai 2021

Autorin: Pfarrerin Daniela Ditz-Sievers



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet. Ich entzünde eine Kerze.

Ich höre Musik zu Beginn: Johann Sebastian Bach: Trio super Herr, Jesu Christ, dich zu uns wend, BWV 655

Der Name des Sonntags ist der lateinische Beginn eines Psalmvers: Höre! Exaudi! »Höre, Herr, meine Stimme, wenn ich rufe! Sei mir gnädig und erhöre mich!« Es ist der Sonntag derer, denen Gott fern gerückt ist und die sich ohne seine Nähe arm und verloren fühlen. So haben die ersten Jünger diese Zeit wohl empfunden: Himmelfahrt war vorbei, Jesus endgültig vom Erdboden verschwunden. Der versprochene Geist stand noch aus, der die Herzen und Gemüter trösten sollte. Exaudi nimmt diese Situation der herrenlosen und trostlosen Jünger auf. Allen die dieses Lebensgefühl nachempfinden können gilt der erste Choral, der um den Heiligen Geist bittet:

Ich singe/lese/höre ein Lied: EG 155, 1-3 Herr Jesu Christ, dich zu uns wend

Ich spreche/lese das Lied **Psalm 42** eines Menschen in Not, der Gottes Nähe sucht und sich mit der Erinnerung an seine Pilgerreise zu Gottes Tempel tröstet. Sein Weg führt zum Dank.

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?

Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,

weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?

Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst:

wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,

dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Ich singe/lese/höre eine Strophe: EG 155, 4 Ehr sei dem Vater und dem Sohn

## Ich bete

Höre, Gott! Höre unsere Stimmen, wenn wir rufen. So gut wir es haben – unser Leben laugt uns aus. Wir haben Durst nach Sinn und nach dir. Tu uns deine Quellen auf. Ströme uns entgegen aus deinem Wort. Erfrische uns mit neuer Erkenntnis. Sprudle uns Freude ins Herz. Und lass uns übergehen davon. Das bitten wir durch Jesus Christus, der genug für alle hat. Amen.

## Ich lese ein Wort aus dem Evangelium nach **Johannes 15, 5a.6-7**

Jesus verspricht den verzagten Jüngern das Kommen des Heiligen Geistes.

Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; (...) Doch weil ich dies zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.

## Ich singe/lese/höre ein Lied: **EG 120 Christ fuhr gen Himmel**

(nach der Melodie „Christ ist erstanden“)

## Ich lese Gedanken zu einem begeisterten Camper.

Camping war und wird der Trend auch des zweiten Corona-Sommers. Seit Jahren verzeichnet die Branche Zuwachs. Und durch die Pandemie sind die Neuzulassungen der mobilen Urlaubsdomizile so hoch wie nie. Sie sollen beides gewähren: Freiheit und Sicherheit, reisen und zuhause sein. Leider ist durch diesen Trend die Freiheit der Camper schon wieder eingeschränkt: ohne Vorausbuchung bekommt man momentan kaum einen Stellplatz.

Ich bin gar keine Camperin. Ich mag´s im Urlaub gern komfortabler als zuhause, jemand der mir die Betten macht und das Frühstück hinstellt. Aber ich verstehe schon, wenn Menschen für ein-zwei-drei Wochen mal anders leben wollen, weniger durchorganisiert, freier, provisorischer, ohne den ganzen Kram. Beim Camping lernt man, was man wirklich braucht und was nicht, und wie man sich auch anders helfen kann. Und draußen, zusammen mit anderen vor dem Wohnwagen oder dem Zelt wird jeder Abend ein kleines Fest.

Ein Fest im Freien feiert das jüdische Volk seit Jahrhunderten jedes Jahr. Das Laubhüttenfest ist neben dem Passahfest und dem Wochenfest das dritte große Wallfahrtsfest in Israel. Eines der größten und heiligsten jüdischen Feste. Dazu baut man heute wie eh und je einfache Hütten aus Ästen, Blättern und Stroh, im Hof, im Garten oder auf dem Balkon. Das Dach einer Laubhütte darf nicht zu hoch sein. Und es muss durchlässig sein. Man soll spüren, dass man kein festes Dach über dem Kopf hat. Eine Woche lang lebt man mehr oder weniger darin, oder nimmt wenigstens die Mahlzeiten dort ein. Ein bisschen wie beim Camping.

Die Hütten sollen an die provisorischen Behausungen der Vorfahren bei der Wüstenwanderung erinnern. Damit sie nicht vergessen, dass sie immer noch Menschen auf Reisen sind, feiern Jüdinnen und Juden in jedem Jahr das Laubhüttenfest. Denn auch in späteren Jahrhunderten lebten sie, ohne zu wissen, ob der Ort, an dem sie sich niedergelassen hatten, sich als bloß vorübergehende Behausung erweisen würde. Das Laubhüttenfest ist das Fest der Ungewissheit.

Es ist auch ein Erntedankfest. Zur Zeit Jesu fand das seinen Ausdruck in einer täglichen Wasserprozession, die vom Teich Siloah zum Tempel führte. Auf diese Weise dankte das Volk seinem Gott für den Ertrag der Felder und bat zugleich nach einem langen Sommer um

den dringend notwendigen Regen im Herbst. Mit dem Teich Siloah hatte es aber noch eine besondere Bewandnis. Er wurde von einer verborgenen Quelle gespeist, was dem Wasser eine hohe Qualität verlieh. Dieses reine, lebendige Wasser ließ sich mit der abgestandenen Brühe in Gruben und Zisternen überhaupt nicht vergleichen. Das frische Wasser war für die Bewohner Jerusalems eine erfrischende Kostbarkeit. Und so wurde die Bitte darum Jahr für Jahr erneuert, in Form einer Prozession und einer Ausgießung rund um den Altar.

Wie viele fromme Juden besuchte auch Jesus das Laubhüttenfest in Jerusalem. Er wollte eigentlich nicht gesehen werden, weil die Meinungen über ihn schon auseinandergingen. Das Johannesevangelium weiß: „Es war ein großes Gemurmel über ihn im Volk. Einige sprachen: Er ist gut; andere aber sprachen: Nein, sondern er verführt das Volk. Niemand aber redete offen über ihn aus Furcht von den Juden.“<sup>1</sup> Gemeint sie hier die strengen Ordnungshüter der Religion, die es überall gibt.

Ich stelle mir vor, wie Jesus jeden Tag die Prozession beobachtete. Er, der wohnsitzlose Wanderprediger, der keinen Ort hatte, wohin er sein Haupt legte, stand da innerhalb der imposanten Tempelmauern. Er, der schon lange ein gespaltenes Verhältnis zu den Einrichtungen und Vertretern der etablierten Religion hat, stand da und beobachtete den Ritus, bis ihm der Kragen platzte.

Am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief:

Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen, wie die Schrift sagt.

Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.<sup>2</sup>

Jesus kannte seine Heilige Schrift, in der an vielen Stellen von Gott als der lebendigen Quelle geredet wird. In diesem Ritual spürte er wohl keine Lebendigkeit mehr, sondern sah nur vergossenes Wasser, das auf den heißen Tempelsteinen in der Sonne verdampfte. Dabei sprachen doch die Propheten davon, wie von Jerusalem ein Strom in alle Richtungen fließen würde, das alle anderen Wässer heilen und lebendig machen würde.

Und Jesus sagt: von mir geht dieser Geist aus. Ich bin die Quelle der Lebendigkeit und des Heilseins. Habt ihr Durst nach Heil? Habt ihr Sehnsucht nach lebendigem Glauben? Kommt und trinkt! Stillt eure Sehnsucht bei mir! Ich habe Erfüllung im Überfluss!

Wer sich mir anschließt, wer an mich glaubt und meiner Rede vertraut, der findet Erfüllung und wird sogar selber zu einer solchen Quelle für andere.

Verständlich, dass sich Jesus mit diesem Angebot keine Freunde unter den Religionsvertretern machte. Ich wäre auch nicht erfreut, käme hier einer rein, während ich vorne einen schönen Gottesdienst oder eine Taufe abhalte. Stellt sich nicht vor, aber schreit von hinten: kommt zu mir, hier ist das richtige Leben, der leichtere Glaube, beschwert euch doch nicht mit so viel Institution.

Ja, Jesus war ein Erleichterer. Er hat die Mühseligen und Beladenen gerufen, die Einsamen und Verlassenen, die Traurigen und Bedrückten. Er hat Blinden die Augen und Tauben die Ohren geöffnet, den Mund der Stummen aufgetan. Er hat Sündern Vergebung zugesagt und Enttäuschten Hoffnung. Immer wieder ist in den Evangelien davon die Rede, wie Menschen durch die Begegnung mit Jesus verändert werden, frei und leicht und lebendig werden.

---

<sup>1</sup> Joh 7, 12f.

<sup>2</sup> Johannes 7,37-39

So ruft er auch dort innerhalb der festgefühten Tempelmauern zu einem freien und leichten und beweglichen Glauben, wie er im Laubhüttenfest begangen werden soll. Es erinnert doch gerade an die Zeit der Ungewissheit, als es keinen Tempel und keine Tradition und keinen Ritus gab. Als Israel in der Wüste lebte und weder viel hatte und noch viel brauchte. Außer der einen Gewissheit, dass Gott mit ihm durch alle Wüsten gehen würde. Darum hatten sie Gott und seinen Geboten ein Zelt errichtet, jederzeit bereit es anderswo aufzuschlagen. Gott war von Anfang an auf Camping mit uns eingestellt.

Jesus steht bei diesem Laubhüttenfest in Jerusalem in kritischer Distanz zu seinem eigenen Glauben und ist doch untrennbar mit ihm verbunden. Von Zeit zu Zeit braucht jede Glaubenspraxis eine kritische Überprüfung, ob sie dem Heil der Menschen dient oder nur sich selbst genügen will.

Auch in Israel und Gaza, muss man sich das heute fragen. In dem Konflikt geht es um verheißenes, bewohntes und beanspruchtes Land, und es geht um Wasser in der Wüste. Eine Lösung ist nicht in Sicht. Stattdessen fließen Blut und Tränen.

Bleiben wir bei uns. Auch die Kirche, beide Konfessionen, unsere Gemeinde, und auch ich, die ich Camping so gar nicht genießen kann, muss mir die Frage stellen, wie komfortabel oder wie anpassungsfähig ich sein will. Schaffe ich es, schaffen wir es, den Glauben wie Camper zu leben?

Sicher werden wir künftig mit weniger Kirche, weniger Institution, weniger Gebäuden und weniger Pfarrer\*innen auskommen - müssen. Vielleicht wird es irgendwann nur noch diesen Strom geben, der von Christus ausgeht und alle, die ihm vertrauen überströmen lässt. Genau so hat es damals angefangen. Ein paar verzagte Menschlein versteckten sich vor der Welt und starrten ihrem Meister in den Himmel hinterher. Der war jetzt richtig weg. Sein Versprechen hatte er nicht eingelöst. Sie blieben im Ungewissen. Da piff plötzlich der versprochene Geist von Pfingsten durch ihr Gemüt. Ihr Lebensmut war wieder da. Sie trugen ihre wiedergewonnene Freude mit neuer Kraft nach draußen. Und das Wort Jesu erfüllte sich zum ersten Mal: "Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Die Jünger flossen in der Tat geradezu über vor Mut, Begeisterung und Freude.

Ich traue es dem Geist Jesu zu, dass er auch unser Leben verändern kann. Ich traue es ihm zu, dass er auch heute noch Verzagte ermutigen, Traurige trösten und Heillose heilen kann. Dass wir überströmen vor Freude und strotzen vor neuer Kraft.

Und dann trauen wir uns nach draußen in die Welt, haben den Himmel als Dach, erinnern uns an die ungewissen Zeiten in der Wüste, die zu jedem Leben gehören, und freuen uns an unserem Gott, der alle Wege mit uns geht. Gott ist eben ein begeisterter Camper.

Ich singe/lese/höre ein Lied: [EG 135 Schmückt das Fest mit Maien](#), um dem verheißenen Geist einen festlichen Empfang bereiten mit saftigen, jungen Zweigen, Blumen und Lichtern

## Ich bete

Du bist die Quelle des Lebens, Gott.

Du begegnest uns in Jesus Christus. Er stillt unseren Durst nach dir.

Du sendest deinen Geist aus. Er lässt uns nicht verloren sein.

Du bist die Quelle des Friedens, Gott. Sende deinen Geist in Strömen, damit Frieden wird in Israel, im Heiligen Land, in deiner Stadt Jerusalem und in Gaza. Verwandele die Herzen der Menschen und erneuere diese Welt.

Du bist die Quelle der Gerechtigkeit, Gott. Sende deinen Geist in Strömen, damit Gerechtigkeit wächst für die Geschwächten, für die Übersehenen, zwischen den Generationen, zwischen den Gesunden und den Kranken, Geimpften und Gegnern. Verwandele die Meinungen der Menschen übereinander und erneuere unser Zusammenleben.

Du bist der Ursprung des Glaubens, Gott. Sende deinen Geist in Strömen, damit der Glaube auflebt in deiner weltweiten Kirche, in unseren Gemeinden, beim Ökumenischen Kirchentag und darüberhinaus, bei unseren Kindern und den Konfirmanden, die heute hier hätten feiern sollen. Wandele den Zweifel in Vertrauen und die Angst in Zuversicht.

Du bist die Quelle des Lebens, Gott. Durchströme uns mit Lebendigkeit. Erneuere unsere Zuversicht. Fülle uns mit Kraft. Und schick uns deinen Geist. Heute schon und alle Tage.

## Vaterunser

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

## Ich ziehe weiter durch Tag und Nacht und Tag und bitte Gott um Segen

Gott, segne und behüte mich/uns.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir/uns und sei mir/uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich/uns und gebe mir/uns Frieden. Amen

## Ich höre Musik zum Ausklang: [Vincent Lübeck: Präludium und Fuge F-Dur](#)